

Zum Andenken

an

Herrn Jakob Beller-Klausner

von Zürich

geboren 5. November 1806, gestorben 20. Oktober 1879.





Joh. Jakob Zeller, ältester Sohn von Herrn J. Christoph Zeller in der Walche, wurde am 5. November 1806 geboren.

Der Großvater Heinrich Zeller, Seidenfärber im Bierhaus, hatte um 1767 in Nîmes von einem Griechen Mittheilungen über die erst kürzlich aus dem Orient nach Südfrankreich verpflanzte Krappfärberei erhalten, und in den Achtziger Jahren gemeinsam mit einem jüngern Bruder Rudolf die erste schweizerische Rothfärberei im Drahtschmidli errichtet, sein Sohn Christoph, — da der Onkel Rudolf nach des Vaters Tode diese Färberei an sich gezogen — mit Hülfe der Mutter die Farbe neben der Walche gekauft und unter der väterlichen Firma „Heinrich Zeller“ in eine Rothfärberei umgewandelt.

Christoph's Gattin war Magdalena von Drelli, Tochter des Friedensrichters und Spezereihändlers, spätern Baumwolltuchfabrikanten J. J. von Drelli zum Weißen Wind — eines geachteten, sehr strengen, ernstern Mannes — und der Margaretha Straßer von Benken, einer sehr schönen Frau (Tochter des rheinischen Untervogts daselbst).

Für den Knaben Jakob begann frühe schon eine Schule des Leidens, der er auf seinem ganzen Lebenswege niemals völlig entrinnen konnte, und die ihn vielfach verhinderte, dasjenige zu sein und zu leisten, wozu er vermöge geistiger Kraft und Charakter befähigt gewesen.

Schon mit Beginn des zweiten Lebensjahres überfiel ihn ein sehr heftiger Keuchhusten mit Blutspien, so plötzlich, daß seine Eltern von einem Balde nach Hause geholt werden mußten, und man seinen Tod befürchtete. — Von da an blieben Husten und Lungenbeschwerden seine steten Lebensgefährten.

In angenehmer Erinnerung aus der frühesten Jugend blieb ihm dagegen eine Reise, welche er mit seinen Eltern machte, als dieselben zu einer Wolkentour nach Dottivyl gingen. Bei St. Gallen wurde gerade die damals sehr angestaunte neue Kräzernbrücke gebaut, und von den Herren (Zunker Rathsherr Grebel war bei der Gesellschaft) eingehend besichtigt.



Im März 1813 raffte ein heftiges Frieselfieber sein sonst immer gesundes Brüderchen Heinrich dahin, — er selbst, der immer fränkliche Knabe, lag ebenfalls an der gleichen Krankheit darnieder — er verlor in Folge derselben für immer das Gehör am linken Ohre.

Das Jahr 1814 blieb ihm in anderer Weise in Erinnerung; — gleich im Januar erfolgte der Einmarsch der Allirten in Zürich. Ungewiß, wie sich die Truppen, namentlich außerhalb der Thore, benehmen würden, rieth der Vater beim Frühstück der Mutter, ihren Goldring abzulegen, und verbrachte im Laufe des Tages Frau und Sohn in die Stadt zu den Großeltern im Weißen Wind, wo sie sich einige Tage aufhielten. — Die Oesterreicher hielten indessen gute Mamszucht. In der Walche war ein Unteroffizier mit seiner Frau und 16 Soldaten im Quartier, und die Beschädigungen der väterlichen Besitzung — harmlosester Natur — beschränkten sich auf eine Buchshecke, welcher österreichische Kürassiere Büsche entnahmen, um sich für den Einzug in Zürich zu schmücken.

Im gleichen Jahre, am 2. April 1814, ward sein Bruder Johann Heinrich geboren, mit welchem Jakob bis zu dessen Tode in treuer Liebe verbunden blieb.

Die ersten Schuljahre verbrachte er im Brunmenthurm, dann im Schoch'schen Institut, das unter seinen Schülern viele Schlingel zählte, was Zeller, der als Oberster der Klasse für die Ordnung verantwortlich war, manchen Verdruß verursachte. — Abends wurde geschwommen und Gärtnerei getrieben.

In den Jahren 1817—1821 besuchte er die sogenannte gelehrte Schule, an welcher der Unterricht im Allgemeinen viel zu wünschen übrig ließ. Einige der Lehrer machten eine ehrenvolle Ausnahme, andere dagegen waren desto erbärmlicher. Zu den Sonderbarkeiten der damaligen Schulordnung gehörte, daß mehrmals bei Hinrichtungen feierliche Ansprachen an die Schüler gehalten wurden. — Erwünschte Abwechslung und Erfrischung bildeten Ferienaufenthalte in Egg bei dem Onkel Pfarrer Sch. von Drelli, sowie größere und kleinere Reisen, welche der Vater seinen Söhnen als vortheilhaftes Bildungsmittel in reichem Maße zu Theil werden ließ. — Auch gehörte er der von Leutpriester Meier geleiteten Knabengesellschaft an.

In den Jahren 1822 und 1823 war er Schüler des Collegium Humanitatis. Auch hier hatte er sich theilweise über unfähige Lehrer zu



beklagen. — Durch Turnen, Fechten, Baden und Schlittschuhlaufen suchte er seine Gesundheit zu stärken.

Im Dezember 1823 als Lehrling in's väterliche Geschäft eintretend, hörte er zu seiner Ausbildung Morgens und Abends eine Reihe Vorlesungen in Naturkunde, Chemie etc., und arbeitete im Jahr 1825 einige Monate praktisch im Geschäft seines Onkels Joh. Zeller im Bierhaus. Im April genannten Jahres begleiteten er und der spätere Diakon Felix von Drelli den einige Jahre ältern Hch. Wolf, welcher als deutscher reformirter Pfarrer nach Triest berufen war, nach Mailand und Genua, — den Gotthard noch auf dem alten Saumweg überschreitend — über den Monte Genere wurden sie der Räuber wegen von Gensdarmen begleitet. Von Genua allein über den Mont Genis nach Hause zurückgekehrt, mußte er gleich am folgenden Morgen wieder zur Aushilfe in die Seidenfärberei seines erkrankten Onkels eintreten.

Am 25. Oktober 1825 verreiste er in Begleit des noch lebenden Herrn W. Egg zu seiner weitem Ausbildung nach Paris. Mit Gewissenhaftigkeit und Eifer gab er sich daselbst seinen Berufsstudien hin, unberührt durch das Geräusch und die Vergnügungen der Großstadt. Er besuchte Kollegien über Chemie und Physik an der Sorbonne, Collège de France, Gobelins, Art et métiers, bei den berühmten Gelehrten Thenard, Dulong, Gay-Lussac, Pouillet, Clément Desormes. — Er lebte äußerst mäßig und eingezogen, und besuchte z. B. das Theater beinahe nie, so daß er später selbst der Ansicht war, damals eigentlich zu eingezogen gelebt zu haben. — Als er sich einst in einem Briefe ängstlich zeigte wegen des vielen Geldes, das er die Eltern koste, erwiederte ihm der Vater, dem die Sache nicht halb so gefährlich vorkam: „Verzehr' du deine Bagen, das übrige sind Fragen.“

Nach Schluß der Kollegien trat er am 31. Juli 1826, begleitet von dem 6 Jahre ältern, spätern Professor, G. v. Escher, — welcher ihm schon in Paris Englischstunden ertheilt hatte — eine größere Reise nach England an, woran er sich Zeit Lebens mit großer Freude erinnerte. Viele Erfindungen der Neuzeit, welche bei uns theilweise erst mehrere Jahrzehnte später eingeführt wurden (z. B. Dampfboote, Gasbeleuchtung, Wasserversorgung), waren damals in England schon angewandt und fanden in ihm einen aufmerksamen Beobachter. Die gerade in Geschäften in England weilenden, mit der Familie in der Walche befreundeten Herren Hofmeister und Cornetz im Letten verhalfen ihm zu vielen Gelegenheiten, industrielle An-



stalten und Fabriken zu besichtigen. (Er fand in späterer Zeit vielfach Anlaß, diese Gefälligkeiten zu erwiedern.) Auf der Reise über London, Oxford, Birmingham, Manchester, Liverpool, Bangor (mit der im Bau begriffenen berühmten Kettenbrücke), Glasgow, Edinburgh, Newcastle, York, Sheffield und Leeds (wo damals die erste Lokomotive, mit Zahnrädern, im Betriebe war), machte er eine Menge Aufzeichnungen mit Skizzen interessanter Maschinen etc., die er sich sorgfältig aufbewahrte, und die heute ganz interessante Vergleiche zwischen der Kindheit des Maschinenzeitalters und der Jetztzeit erlauben. — Im Uebrigen hatte er auch ein offenes Auge für Englands landschaftliche Schönheit, Baudenkmäler und Sammlungen aller Art. — Ende September schifften sich die zwei Gefährten nach Holland ein, wo sie Rotterdam und Amsterdam besuchten und sich dann über Rymwegen und Cleve nach Krefeld, Düsseldorf und Elberfeld begaben. — In Elberfeld arbeitete Zeller einige Wochen in der Rothfärberei des befreundeten Hauses Rabeneck & Co. und kehrte dann Anfangs November über Aachen und Brüssel nach Paris zurück, wo er seine Studien fortsetzte und zwar bei J. A. Barruel, welcher praktische Kurse in der Chemie erteilte. — Barruel, ein sehr tüchtiger Chemiker, aber im Allgemeinen den Schülern gegenüber nachlässig und faul, schätzte Zeller sehr hoch und übertrug ihm wichtige Arbeiten. Einst war derselbe sehr schnell mit seiner Arbeit fertig und erbat sich eine neue; Barruel, welchem dies ungelegen kam, antwortete kurz, er habe jetzt nichts für ihn zu thun. Da ergriff Zeller seinen Hut mit der Bemerkung, dann müsse er sich anderweitig beschäftigen, vergeuden könne er seine Zeit nicht. Als er auch am folgenden Tage sich nicht mehr blicken ließ, mußte Barruel, um seinen besten Schüler, den er gewissermaßen als Assistenten gebrauchte und dem nur noch Schlumberger von Mühlhausen nahe kam, nicht zu verlieren, denselben auffuchen und um Verzeihung bitten. Diese Entschiedenheit hatte ihre guten Folgen, denn von nun an wurde der Kurs für Zeller erst recht lehrreich, er führte auch während desselben den Sohn Barruel's in die Chemie ein. — Der Kurs ging mit 31. Juli 1827 zu Ende, worauf Zeller im August noch die Rothfärbereien in Rouen besichtigte und im Vorbeiweg einen Verwandten, Kaspar Zeller, Uhrmacher in les Andelys besuchte. Dann kehrte er über Troyes, Belfort und Mühlhausen, von wo aus er noch die Krapp bauenden Gegenden des Elsaßes bereiste, nach Hause zurück. (Von Basel aus benützte er eine Retourgelegenheit und kam in



Folge dessen erst sehr spät in der Nacht in Baden an, so daß er gezwungen war, in der Fuhrmannschenke, wo der Kutscher seine Pferde einstellte, zu übernachten. Er erschien dann als deren Gast in der Kurliste, was bei der Badegesellschaft viel Kopfzerbrechens verursachte, was für ein Subjekt der aufgeführte Zeller wohl sein möge.)

Er trat nunmehr in das väterliche Geschäft ein, dessen technische Leitung er mehr und mehr übernahm, während der jüngere Bruder für die kaufmännische Seite ausgebildet wurde. Unermüdlieh war er von Morgens früh bis Abends spät im Geschäfte thätig, wohl zu viel für seine schwache Gesundheit. Mehrere Male erkrankte er sehr ernstlich, zweimal am Gallenfieber, auch befiel ihn ein Brustleiden, das ihn lange Jahre quälte. Zur körperlichen und geistigen Erholung machte er deshalb vielfach Kuren, während welchen er seine freie Zeit immer in irgend einer Weise nützlich ausfüllte, bei Besserbefinden machte er auch größere Schweizerreisen. Im Uebrigen lebte er sehr einfach und anspruchlos, in den Musestunden an wissenschaftlichen Büchern und guter Litteratur sich erfrischend. Der zürcherischen und schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, sowie der technischen Gesellschaft gehörte er seit seiner Rückkehr aus der Fremde an. — Am politischen Leben theilte er sich nie aktiv, erfüllte aber immer pünktlich seine Bürgerpflichten bei Wahlen und Gemeindeversammlungen. Bei politischen Veränderungen suchte er sich möglichsten Gleichmuth zu bewahren, auch wenn dieselben seiner Anschauung nicht entsprachen, dagegen konnten ihn Ungerechtigkeit und Willkür, schlechte Finanzwirthschaft und niedere Volkschmeichelei tief erbittern. — Um sich selbst zu ermahnen, in politischen Sachen möglichsten Gleichmuth zu bewahren, hatte er über den Spiegel seines Schlafzimmers eine weiße Kölnerpfeife aufgehängt. — Als nämlich in den Zwanziger-Jahren unter der Bürgerschaft Unzufriedenheit gegen das damalige oligarchische Regierungssystem herrschte, hörte Zeller oft die Aeußerung: „Mögen die Bauern machen was sie wollen, dieser Regierung werden wir nicht helfen; wir rauchen gemüthlich unsere Pfeifen und schauen zu.“ Im Jahr 1830 ärgerten sich dann die Gleichen am meisten über den Ufertag und dessen Folgen. — Zeller zog sich daraus die Lehre, nie etwas von einem politischen Umschwunge zu erwarten, und erinnerte sich beim Anblick der aufgehängten Pfeife an den Vorsatz, seinen Mißmuth über momentane Vorkommnisse zu verschlucken.

Im Jahr 1841 machte er gerade eine Kur in St. Moritz, als der



Vater schwer erkrankte, was ihn zu sofortiger Heimreise bewog. Christoph Zeller erholte sich von seinem Leiden nicht wieder und starb am 16. Dezember 1841, worauf die beiden Söhne die Färberei in der Walche allein weiter führten.

Da der Bruder Heinrich seit 1841 verheirathet und die treue Mutter im Jahr 1843 dem Vater in's Grab gefolgt war, so fühlte Jakob eine Leere um sich her, welche sein Gemüth nicht befriedigte, er entschloß sich daher im Jahr 1845 einen eigenen Herd zu gründen und führte an denselben heim Mathilde Klausen, Tochter des Herrn Klausen-Rindmiller, mit welcher treuen Lebensgefährtin er in 34jähriger glücklicher Ehe lebte.

Leider traf nach wenigen Jahren ein herber Schlag um den andern das Brüderpaar in der Walche. — Am 20. Februar 1850 brach in der Mitternachtsstunde ein sehr gefährlicher Brand in der Trockenstube der Färberei aus, der zwar glücklicher Weise auf ein Gebäude beschränkt werden konnte, aber auf die Gesundheit beider Brüder, sowie auf Heinrichs Gattin den nachtheiligsten Einfluß übte. — In erster Linie schien Jakob am meisten angegriffen und leidend, doch bald zeigten sich die Folgen des Schreckens und der Erkältung auch bei seiner Schwägerin, die im Jahr 1853 ihren Leiden erlag, und dann bei dem Bruder. — Da ohnehin in Folge des orientalischen Krieges der Absatz von rothen Garnen nach der Levante stockte, und den Brüdern in ihrem leidenden Zustande die Geschäftslast zu schwer wurde, so schlossen sie ihre Färberei im Jahr 1855.

Im Oktober 1856 starb auch der Bruder mit Hinterlassung von drei unermöglichten Kindern, welchen Jakob von nun an Vaterstelle vertrat, wie er es seinem Bruder schon bei Ausbruch des Sonderbundskrieges versprochen. — Das Töchterchen fand in seiner Familie Aufnahme, und auch die Söhne durften dieselbe wie ihre Elterliche ansehen.

Der Verlust des einzigen Bruders ergriff ihn ungemein und seine Gesundheit wurde auf's Tiefste erschüttert. — Eine glückliche längere Kur in der Wasserheilanstalt Buchenthal (Dr. Freuler) im Jahr 1858 gab ihn den Seinen wieder. Um trübe Erinnerungen nicht wieder Herr über sich werden zu lassen, kaufte er das Haus zum Kämbelberg bei der Kantonschule, wohin er im Jahr 1859 überjiedelte. — Die Besitzung in der Walche ging dann nach einigen Jahren an die Stadt Zürich über, welche dort ein neues Schlachthaus errichtete.



Zeller's Gesundheit befestigte sich mehr und mehr, so daß es ihm zum Bedürfniß wurde, sich wieder in irgend einer Weise zu bethätigen. Als Mitglied der Hülfsgesellschaft, der Sparkasse, der Leihkasse und der Waisenhauskommission hat er sich in gemeinnütziger Weise bethätigt. Als Mitglied des großen Stadtrathes von der Kunst zur Waag von 1860 bis zur Verfassungsänderung von 1865 war er Mitglied des Baukollegiums. Was er aber sich wünschte, war eine regelmäßige, praktische Thätigkeit, und hiezu fand er bald Gelegenheit. — Schon 1836 hatte er als Vertreter der väterlichen Firma sich bei der Gründung der Mechanischen Papierfabrik an der Seihl betheiliget und seitdem dem engern Komite derselben angehört. Als nun im Jahr 1863 der bisherige Gerant, Herr Hagenbuch, Alters halber zurücktrat, übernahm er die geschäftliche Leitung des Unternehmens, wobei seine gebiegenen Kenntnisse in der Chemie und Physik, sein scharfes Auge, welches ihm beim Besuche der Fabrik alle Mängel und Fehler sofort erkennen ließ, zur vollen Geltung kamen. Der Umbau beider Fabriken und deren fortwährende Ergänzungen mit den neuesten Maschinen und Einrichtungen ist wesentlich sein Werk. Dabei beruhte seine Geschäftsführung auf den solidesten Grundsätzen, wie solche leider in neuerer Zeit vielfach bei Aktienunternehmungen außer Acht gelassen wurden. Auch legte er bei seiner Verwaltung eine seltene Uneigennützigkeit und Anspruchslosigkeit an den Tag. Den Arbeitern gegenüber streng, denselben, wenn sie Nachlässigkeiten und Fehler beschönigen wollten, derb den Kopf waschend, war er bei denselben sehr beliebt, da er nie ohne Grund tadelte, auch mit Rath und Hülfe seinen Untergebenen väterlich zur Seite stand.

Seit dem Jahr 1874 ward er wieder häufiger von Krankheit heimgesucht, und im Mai 1879 überfiel ihn eine heftige Lungenentzündung, von der er sich nur langsam erholte. Er fühlte seine Kräfte schwinden und entschloß sich auf bestimmtes Anrathen des Arztes, die Leitung der Papierfabrik niederzulegen. Samstag den 18. Oktober entthob ihn auf seinen Wunsch das leitende Komite der Geschäftsführung, unter wärmster Verdankung seiner auszeichneten Dienste.

Von einem weiter nicht beunruhigenden starken Katarrh sich langsam erholend, war er sehr erfreut, daß die Last der Verantwortlichkeit ihm abgenommen war, und fühlte sich auch körperlich besser. Sonntags brachte er einige Stunden außer dem Bette zu, mit seinen Enkeln munter spielend.



Montag den 20. Oktober befand er sich recht ordentlich, nahm im Bett sein Mittagsmahl mit Appetit zu sich, und las nachher die Tagesblätter, nach seiner Gewohnheit Bemerkenswerthes mit Rothstift anzeichnend. Nachher legte er sich zu seinem gewohnten Mittagsschlafchen nieder und wurde während desselben durch einen Herzschlag sanft und schnell in ein besseres Dasein abgerufen. Die Sektion ergab eine weit fortgeschrittene Herzerweiterung, wie bei seinem Vater und Bruder, und als unmittelbare Todesursache muß der ungeheure, plötzlich eintretende Föhndruck jenes Nachmittags bezeichnet werden.

In Jakob Zeller-Klausen haben seine Angehörigen ein liebevolles, treubeforgtes Familienhaupt, die Vaterstadt einen guten Bürger verloren. Ein wahrer, ernstest Christ in Denken und Handeln hat er viel, sehr viel Gutes im Verborgenen gethan, und schlicht und einfach gewirkt und gearbeitet, so lange es Tag für ihn war. — Wer ihn näher kannte, wird ihm stets ein treues Andenken bewahren.

